

# Miszelle

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Theologische Zeitschrift**

Band (Jahr): **60 (2004)**

Heft 3

PDF erstellt am: **10.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Miszelle

### Bei Übergabe eines de Wette-Bildes Basel, 2. Juli 2004

Als die Professoren noch etwas galten, hängten die Studenten sie an die Wand oder klebten sie in ein Album. In deutschen Universitätsstädten konnte man noch in den fünfziger Jahren einen leidlich florierenden Handel mit Professorenfotos erleben – in Basel war man vielleicht zu vornehm dafür. Bis weit ins 19. Jahrhundert gingen den Fotografien die Grafiken, also Stiche, Radierungen und Lithografien, voran. Unter den nicht ganz wenigen, die W.M.L. de Wette darstellen – mir sind sechs verschiedene bekannt –, ist die Lithografie, die Sie hier sehen, nicht die schönste und ausdrucksstärkste, aber wohl die grösste und seltenste. Sie zeigt den «edlen Melancholiker» in der häuslichen Studierstube, umgeben von Büchern und auch mit einem Buch in der Hand, auf dem Tisch die stets nahe Feder im Tintenfass, über der Schulter nicht die Eule der Minerva, sondern die Büste Schleiermachers – ob es wohl die ist, unter der ich vor demnächst 49 Jahren drüben im Seminar am Rheinsprung ein Semester lang Karl Barth seine «grimmigen Liebeserklärungen» an Schleiermacher habe abgeben sehen? De Wettes Studierstube: das wäre eine hübsche Provenienz der damaligen und hoffentlich noch heutigen Seminarbüste – vielleicht kann sie jemand von Ihnen auf Anhieb veri- oder falsifizieren.

Keinen Zweifel leidet die Provenienz unserer Lithografie, und auch sie ist, so scheint mir, ganz hübsch. Ich deute sie Ihnen vorab mit einigen Ortsnamen an: Berlin – Gießen – Halle – Basel – Göttingen.

1958 stand in einer Monographie über de Wette zu lesen, dass «sich in Basler Privatbesitz ein Bildnis de Wettes aus dem Besitze Gunkels» befinde<sup>1</sup>. Das war etwas verwunderlich angesichts des Umstandes, dass de Wettes Klassifizierung der Psalmen – ich zitiere Klaus Seybold<sup>2</sup> – gerade «durch Hermann Gunkels Gattungsforschung 100 Jahre später im grossen ganzen bestätigt worden» ist, dieser Tatbestand aber Gunkel selbst offensichtlich überhaupt nicht bewusst war. Er hatte das Porträt seines Vorgängers in einer für ihn wahrlich zentralen Sache täglich vor Augen, unterliess es aber, dessen zu Lebzeiten immerhin viermal (1811, 1823, 1829, 1836) aufgelegten Psalmenkommentar aufzuschlagen, begann vielmehr seine Durchsicht der Kommentare nach eigenem Bekunden «etwa bei dem Jahre 1850»<sup>3</sup>, also mit einem treffsicheren Fehlschuss exakt nach de Wettes 1849 erfolgtem Tod. So blieb ihm und mit ihm seiner grossen Anhängerschar, die de Wette ebensowenig las wie er, verborgen, dass sein Schema nicht ganz so originell war, wie er und sie meinten – Gegenbeispiel für die Erfahrungsweisheit eines Göttinger Historikers: «Belesenheit schützt vor Neuentdeckungen.» Gunkel vermachte das de Wette-Bild demjenigen unter seinen Schülern, der ihm ausgerechnet bei seinem Psalmenkommentar am meisten geholfen hatte<sup>4</sup>, Walter Baumgartner, zum Zeitpunkt von Gunkels Tod (1932) bereits Professor in Basel; sein Name verbarg sich hinter der Angabe «in Basler Privatbesitz».

<sup>1</sup> R. Smend, W.M.L. de Wettes Arbeit am Alten und am Neuen Testament, Basel 1958, 108<sup>701</sup>.

<sup>2</sup> In: W.M.L. de Wette. Ein Universaltheologe des 19. Jahrhunderts, hg. v. H.-P. Mathys und K. Seybold (Studien zur Geschichte der Wissenschaften in Basel, Neue Folge 1), Basel 2001, 70.

<sup>3</sup> H. Gunkel, Die Psalmen (HK II/2), Göttingen 1926, VI.

<sup>4</sup> Ebd. XIV.

Ich habe, wie sicherlich auch einige Ältere unter den hier Anwesenden, das Bild in Baumgartners Wohnung, Benkenstrasse 46, ungezählte Male hängen sehen und war tief davon berührt, dass Frau Baumgartner es mir 1970 als Vermächtnis ihres Mannes übergab. Als ich es in die Hand nahm und umdrehte, entfuhr mir ein ganz unfeierlicher Aufschrei: auf die Rückseite hatte jemand, vermutlich Frau Gunkel, deutlich sichtbar mit Tinte geschrieben: «Herrn Prof. Baumgartner zum Andenken an Hermann Gunkel geb. 23. Mai 1862 gest. 11. März 1932» – das war noch keine Überraschung, aber darunter stand und steht noch heute, nur mit Bleistift und daher schon ziemlich verblasst, in wohlbekannter Handschrift: «Aus dem Nachlaß des Professors Vatke in Berlin. H. Gunkel». Damit war klar, dass das Bild, anscheinend von Baumgartner unbemerkt, noch in eine zweite wissenschaftsgeschichtliche Perspektive gehört, und zwar eine von keineswegs geringerer Bedeutung als die Psalmenforschung: die Rekonstruktion der Geschichte des alten Israel. Diese erfolgte während des 19. Jahrhunderts in drei grossen Schritten: «negative Kritik» durch Destruktion des traditionellen, vor allem auf Priesterschrift und Chronik beruhenden Bildes (de Wette 1806/07), «positive Kritik» durch Synthese mit Hilfe der Hegelschen Philosophie (Vatke 1835), Erneuerung dieser Synthese, aber ohne Hegel (Wellhausen 1878/94). Wellhausen nannte de Wette den «epochemachenden Eröffner der historischen Kritik auf diesem Gebiete»<sup>5</sup>, bekannte aber von Vatke «das Meiste und Beste gelernt zu haben»<sup>6</sup>, und daran änderte ein hoffnungsvoll unternommener Dankesbesuch nichts, den er in den siebziger Jahren von Greifswald aus dem gealterten Vatke in Berlin machte und der ihn so enttäuschte, dass er seine Absicht, Vatke die «Prolegomena zur Geschichte Israels» zu widmen, erschrocken aufgab. Vatke hatte für seinen Fortsetzer und Vollender keinen Sinn, ebenso wie vierzig Jahre vorher nach dem Zeugnis einer ziemlich sauersüssen Rezension<sup>7</sup> de Wette für Vatke keinen Sinn gehabt hatte – ein Tatbestand der Wissenschaftsgeschichte, der zu denken geben kann. Aber so gut wie sicher hat Vatke damals dem Gast das Bild des gemeinsamen Vorläufers gezeigt. Was gäbe man für eine Fotografie dieser Szene! Die andere, theoretisch ja mögliche Szene «Wellhausen und Gunkel unter dem Bild de Wettes» ist dagegen ausgeschlossen; Wellhausen hat Gunkel mit Sicherheit an keiner seiner Wirkungsstätten besucht, weder in Berlin noch in Gießen noch in Halle.

Übrigens war das Vorhandensein eines bei Vatke hängenden de Wette-Bildes immer bekannt, nur nicht dass es mit dem Gunkel-Baumgartnerschen identisch war. In Vatkes Biographie heisst es: «Das Arbeitszimmer Vatke's schmückten bis zu dessen Tode die Bildnisse von Hegel, Schleiermacher und Neander; Leberecht de Wette's hatte so etwas wie einen Ehrenplatz.»<sup>8</sup>

Ich erspare es Ihnen und mir, bei dem zentralen und sehr spannenden Kapitel in der Geschichte unserer Wissenschaft zu verweilen, das die Namen de Wette, Vatke und Wellhausen bezeichnen, und begnüge mich mit einem Hinweis auf die groteske Verzerrung, die es jahrzehntelang erfahren hat, gipfelnd in H.-J. Kraus' vielbenutzter «Geschichte der historisch-kritischen Erforschung des Alten Testaments», Neukirchen 1956, die von Vatke, einem bedeutenden Exegeten und Historiker, nichts vermeldete als – mit pflichtmässigem Abscheu – seinen Hegelianismus, und Wellhausen in dessen Schatten zu drängen versuchte, aus dem er doch gerade herausgeführt hatte. Als W. Baumgartner das 1959 in würdiger Form zurückwies<sup>9</sup>, konnte er sich auf eine im Vorjahr hier in der Theologischen Zeitschrift<sup>10</sup> erschienene kurze Klärung des Sachverhalts beziehen, die nach einigen Jahren

<sup>5</sup> Geschichte Israels I, Berlin 1878, 4.

<sup>6</sup> Ebd. 14.

<sup>7</sup> ThStKr 10 (1837) 947ff.

<sup>8</sup> H. Benecke, Wilhelm Vatke in seinem Leben und seinen Schriften, Bonn 1883, 84.

<sup>9</sup> ThR 25 (1959) 97.

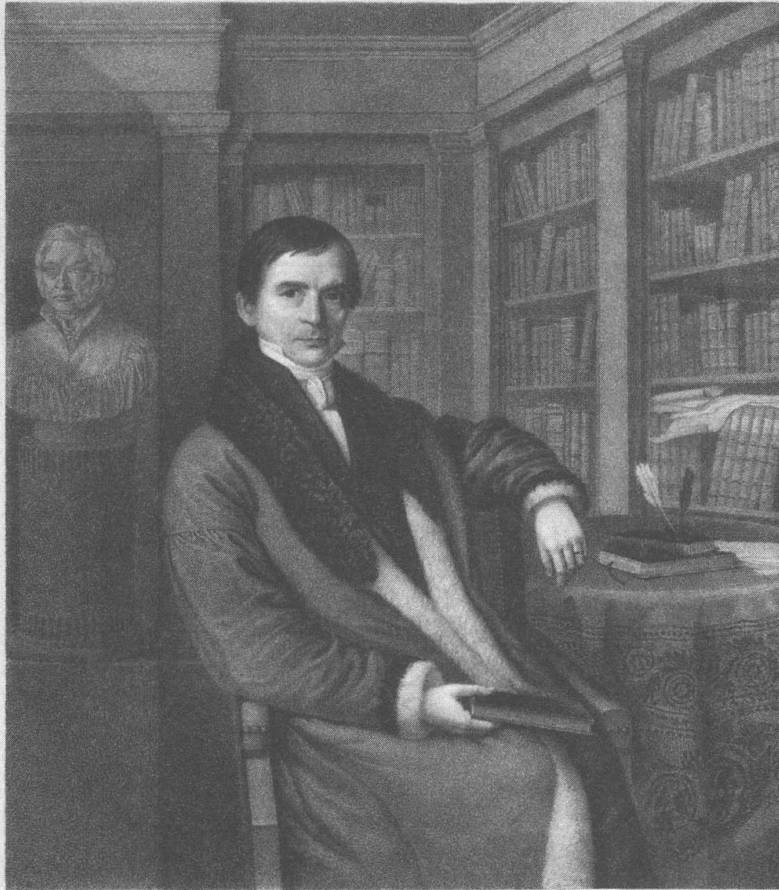
<sup>10</sup> 14 (1958) 107-119, vgl. R. Smend, Bibel und Wissenschaft, Tübingen 2004, 114-123.

(1965) durch eine Berliner Dissertation an Breite und Tiefe bei weitem überboten wurde. Die Dissertation hiess «Vatke und Wellhausen», ihr Verfasser Lothar Perlitt, und damit bin ich bei der vorletzten Station in der Geschichte unseres Bildes. Als mir 1985 kein würdiges Geschenk zu Perlitts, meines nunmehrigen Göttinger Kollegen und Freundes, 55. Geburtstag einfallen wollte, nahm ich kurzerhand das de Wette-Bild von der Wand und unter den Arm. Perlitt war leicht davon zu überzeugen, dass er ein mindestens ebenso würdiger Besitzer sei wie ich, aber er verband seinen Dank mit der Ankündigung, er werde das Bild bei passender Gelegenheit zurückschenken. An meinem 60. Geburtstag konnte ich ihn noch abwimmeln, aber nicht mehr am siebzigsten. Natürlich war der Platz in unserem Haus längst besetzt. Da entsann ich mich, dass W. Baumgartner mir vor gut vier Jahrzehnten eine Jugendschrift Wellhausens mit der Eintragung schickte (er war bei solchen Gelegenheiten ein leidenschaftlicher Lateiner): «Liber domum redire vult», und ich dachte, das könnte doch nicht nur in südnördlicher, sondern auch in nordsüdlicher Richtung gelten, also: «Imago domum (Basileam) redire vult.» Hier ist das Stück.

Ich füge für Herrn Seybold<sup>11</sup> zu seiner beliebigen Verwendung noch einen Westentschen-de Wette hinzu. Er hat zwar keine derart ehrwürdig-kuriose Provenienz, ist aber in besserem Zustand und in meinen Augen trotz seiner Kleinheit das grössere Kunstwerk. Allerdings blickt de Wette den Betrachter geradezu beängstigend streng und kritisch an. Nicht jedes frischgebackenen Emeritus bisheriges Lebenswerk kann diesem Blick standhalten. Klaus Seybolds Werk zu Psalmen und Propheten kann es.

*Rudolf Smend, Göttingen*

<sup>11</sup> Das grössere Bild wurde dem Dekan der Theologischen Fakultät beim Symposium am 2. Juli 2004 aus Anlass der Emeritierung von Klaus Seybold übergeben.



WILHELM DE WETTE.

*Doctor und Professor der Theologie.*